

Ortstermin



1 Mannheim-Luzenberg, Spiegelkolonie, straßen-
seitige Ansicht des erhaltenen
Reihenbaus nach der
Sanierung.

Die älteste Werksiedlung Mannheims Vom Umbau der so genannten Spiegelkolonie in Mannheim-Luzenberg

*1853 entstand die zum Saint-Gobain-Konzern gehörende frühere Spiegelfabrik in Mannheim-Luzenberg als Filiale der französischen Glasfabrik Saint Qurin in Lothringen, die kurze Zeit später mit dem Konkurrenzunternehmen in Saint Gobain fusionierte. Anfangs stellte die Firma hauptsächlich Spiegelglas her und nahm am 18. Oktober 1854 die Produktion auf. Damals lag das Werks-
gelände weit vor der eigentlichen Stadt. Die zugehörige Siedlung mit Werks-
wohnungen in Mehrfamilienhäusern für die mit der Firma aus Frankreich ge-
kommenen rund 400 Glasmacher bildete einen in sich abgeschlossenen Stadt-
teil. Neben Gasthaus, Schule und Wohnhäusern gehörten auch zwei Kirchen
zu dieser Siedlung, die als „Spiegelkolonie“ bezeichnet wurde. Später hat man
auch deutsche Arbeiter angeworben, die in der Siedlung untergebracht wurden.*

Martin Wenz

Der erhaltene Rest der Siedlung

Das rechtwinklige Straßennetz der früheren Spiegelkolonie war nach französischen Städten benannt, die in einer direkten Beziehung zur Glasindustrie standen. Als Werkswohnungen dienten so genannte Galeriehäuser in Reihen- oder Zeilenbauweise.

Während auf dem Werksgelände – wenn auch massiv vom Abriss bedroht – noch beachtliche Reste der Bauten aus der Gründungszeit des Werks stehen, ist die zugehörige Spiegelkolonie heute bis auf eine Bauzeile abgebrochen und teilweise durch Neubauten ersetzt.

Der erhaltene Block stellt eine Sachgesamtheit gemäß § 2 des baden-württembergischen Denk-

malschutzgesetzes dar. Lange Zeit war auch die Erhaltung des letzten Rests der einst sehr ausgedehnten Siedlung in Frage gestellt. Nun konnte der Baublock mit früheren Arbeiterwohnungen durch den Umbau in Reihenhäuser gerettet werden.

Die Baugeschichte der Siedlung

Bei der Spiegelkolonie handelte es sich um eine der wichtigsten Werksiedlungen des 19. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Die erste, bereits in der Nachkriegszeit abgerissene Bauzeile entstand 1853. In den 1860er Jahren folgten nach gleichem Muster weitere Gebäude im Zentrum der Siedlung, die bis auf den noch existierenden Reihenzug in unmittelbarer Nachbarschaft der Werkszufahrt inzwischen abgerissen wurden. Auch die bis 1882 ausgeführten Häuser, die sich bis zur Luzenbergstraße erstreckten, sind nicht mehr vorhanden. Den Musterentwurf für die charakteristischen Reihenzüge der Spiegelkolonie lieferte 1852/53 der Pariser Architekt Raymond.

Der Bestand

Bau- und sozialgeschichtlich ist der erhaltene Rest der Spiegelsiedlung von hoher Bedeutung. Außerdem kam Sepp Herberger, der bekannte Fußballer und Trainer der deutschen Nationalmannschaft 1954, in einer der abgerissenen Bauzeilen zur Welt und lebte in den 1920er Jahren mit seiner Mutter in einer Wohnung im Obergeschoss des noch vorhandenen Blocks.

Der nachträglich auf der Ostseite erweiterte Reihenzug weist die charakteristische Form der Ar-

beiterwohnungen der Spiegelfabrik auf. Im Erd- und Obergeschoss gab es je elf einfache Wohneinheiten, wobei die übereinander liegenden Wohneinheiten nicht verbunden waren. Während die unteren Wohnungen eine Haustür und rückwärtig eine Hintertür besaßen, wurden die Einheiten im Obergeschoss durch ein zentrales Treppenhaus erschlossen. Dieses führte zu einem balkonartigen Laubengang auf der Rückseite, von dem aus die oberen Wohnungen zugänglich waren. Auf beiden Etagen bestanden die Wohnungen aus Stube, Kammer und Wohnküche und wurden im Erdgeschoss erst nachträglich mit rückwärtig angebauten Toiletten ausgestattet. Auch die vom Laubengang aus betretbaren Aborte der oberen Wohnungen hat man erst später eingebaut. Nur die rückwärtige Haushälfte ist unterkellert, wobei ein auf der Gartenseite vorgelagerter gemeinschaftlicher Gang die den Wohnungen zugeordneten Kellerräume erschließt. Das Dachgeschoss, ursprünglich mit einer Deckung aus so genannten „Herzriegeln“ (frühe Form der Falzziegel mit Rautenrelief im Zentrum), war nicht ausgebaut. In der Nachkriegszeit hat man die Dachdeckung weitgehend mit Doppelmuldenfalzriegeln (Z 1 der von Wilhelm Ludowici eingeführten Bezeichnungen) erneuert.

Der Umbau

Die Wohnungen, von Anfang an ohnehin nur mit einfachstem Standard, befanden sich in desolatem Zustand. Lediglich die beiden westlichen Wohneinheiten waren noch bis 2005 bewohnt, der Rest stand lange Zeit leer. Vor der Sanierung



2 Mannheim-Luzenberg, Spiegelkolonie, Gartenseite mit Laubengang des erhaltenen Reihenzuges nach der Sanierung.

gab es so gut wie keine sanitären Anlagen. Bloß im Westteil der Baugruppe hatte man in den 1950er Jahren jeweils zwei übereinanderliegende Einheiten durch neu eingebaute Treppen verbunden, die übrigen Wohnungen zeigten noch die Aufteilung der Bauzeit.

Die durch Initiative eines Mannheimer Bundestagsabgeordneten angeregte Umnutzung und Sanierung der erhaltenen Bauzeile durch Privateigentümer stellte eine große denkmalpflegerische Herausforderung dar. Nach mehreren Anläufen ließ sich in Zusammenarbeit mit einem Karlsruher Architekturbüro ein tragfähiges Konzept finden, bei dem auch der Dachstuhl erhalten blieb. 2004 begannen die Maßnahmen, im Frühjahr 2007 konnten die Gebäude bezogen werden.

Die neuen Wohneinheiten

Durch Verbindung von je zwei übereinander liegenden Wohnungen über neue Treppen gelang es, elf reihenhausartige Einheiten zu schaffen. Zusätzlich hat man auch den Dachraum entsprechend der neuen Aufteilung mit den Wohneinheiten vereinigt und ausgebaut, um eine zeitgemäße Wohnfläche zu erhalten. Die historischen Dielenböden und die wohl um 1900 eingefügten hölzernen Deckenverkleidungen in den Innenräumen wurden nach Möglichkeit belassen und aufgearbeitet. Bauzeitliche Fenster und Klappläden existierten nicht mehr, ließen sich jedoch anhand historischer Fotos in angepasster Weise neu anfertigen, um das ursprüngliche äußere Erscheinungsbild wieder herzustellen. Auch die wohl um 1900 eingebrachten Haustüren hat man nachgebaut. Alle in den 1950er Jahren veränderten Fensteröffnungen in den beiden westlichen Einheiten sind erhalten worden, um die Baugeschichte ablesbar zu machen.

Jeder neuen Wohneinheit wurden zwei der tonnenförmigen Kellerräume zugeordnet, wobei eine Aufarbeitung der bauzeitlichen Kellertüren erfolgte. Die Betonabdeckung über dem rückwärtigen Kellergang befand sich in schlechtem Zustand, konnte jedoch repariert und als Basis einer neuen Terrassenanlage benutzt werden, die über die früheren Hintertüren zu betreten ist. Ferner gelang es, zwei der nachträglich angebauten Aborthäuschen als Abstellräume zu erhalten.

Der früher zur Erschließung der Wohnungen im Obergeschoss dienende Laubengang verleiht der Bauzeile durch seine malerische Form ein interessantes Gepräge; er ließ sich trotz gravierender Schäden reparieren und dient nun – nach einer entsprechenden Unterteilung durch leichte hölzerne Sichtschutzwände – als Balkon der einzelnen Wohneinheiten. Im heute funktionslosen mittigen Treppenhaus will man zukünftig eine Gedenkstätte für Sepp Herberger, den großen Sohn der Spiegelkolonie, einrichten. Außer der historischen Holzterrasse wurden auch die alten Briefkästen im Hausflur erhalten.

Den vorhandenen historischen Putz der Außenfassaden konnte man reparieren, wobei der Anstrich nach historischem Befund in einem für die Bauzeit typischen Ockerton erfolgte; lediglich der östliche Westgiebel erhielt eine Dämmung. Sockel und Sandsteingewände wurden gereinigt, außerdem Fehlstellen ergänzt, wo dies aus technischen Gründen erforderlich war. Mit naturroten Doppelmuldenfalzziegeln hat man die Dachdeckung erneuert.

Ausblick und Würdigung

In einem weiteren Bauabschnitt sollen an Stelle der bereits vor langer Zeit abgerissenen Nebengebäude am Ende der Gartenparzellen Garagen errichtet werden.

Mit dem nun abgeschlossenen Umbau des letzten Rests der Spiegelkolonie blieb einerseits der Charakter einer einfachen Arbeitersiedlung aus der Zeit der so genannten Industriellen Revolution ablesbar, andererseits entsprechen die nun geschaffenen Wohneinheiten mit einer Größe von rund 120 qm durchaus modernen Wohnansprüchen.

Literatur

Horst Möller: Saint-Gobain in Deutschland. Von 1853 bis zur Gegenwart. Geschichte eines europäischen Unternehmens, München (C.H. Beck) 2001

Dr. Martin Wenz
Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 25 – Denkmalpflege